

Tirol, wo man ihn alsbald in Oetz ermittelte. Er erklärte, daß er nicht wisse, wann, wohin und zu welchem Zweck das Auto seines Bruders ausgefahren sei. Es wurde dann von der Polizei festgestellt, daß Johann Küchenmeister selbst schon in der Woche vor der Mordwoche mit einem Chauffeur von Freiberg nach Dresden gefahren war und dort den Wagen in der Trompetergasse eingeklinkt hatte. Am nächsten Tage schickte er den Chauffeur ohne Auto nach Hause. Während sich der Mann auf dem Wege nach Freiberg befand, schickte ihm Küchenmeister andere Chauffeurs nach, ließ ihn zurückholen und nahm ihm seinen Führerschein ab mit der Begründung, ein Herr, den er als seinen Schulfreund bezeichnete, wolle mit dem Wagen eine Probefahrt machen. Das war acht Tage vor dem Verbrechen. Am nächsten Montag fuhr Küchenmeister ohne Wagen nach Freiberg zurück. Wo nun der Wagen von da an bis zum Donnerstag gewesen ist, konnte nicht ermittelt werden. Am 22. Juni kam er in die Garage in die Warnemündter Straße in Berlin. Die Brüder Küchenmeister haben beide als Offiziere den Krieg mitgemacht. Johann Küchenmeister, der im Kriege ein Bein verloren hat, betätigte sich politisch auf der rechtsradikalen Seite. Die Brüder besitzen die Freiburger Silberminen, die während des Krieges zum Stillstand kamen und zum Teil erschaffen sind. Seither betreiben sie die Glaspinnerei.

Entdeckung eines Waffenlagers in Freiberg.

Berlin, 2. Juli. Der Abteilung 1a des Berliner Polizeipräsidiums ist es gelungen, die Maschinenpistole, mit der Minister Rathenau erschossen worden ist, aufzufinden. Die Waffe hing in einer Tannehecke auf einem Gartengrundstück in der Teplitzer Straße in Berlin-Schmargendorf. Die Pistole ist noch mit 24 Schüssen geladen.

Bei dem Eigentümer des bekanntlich schon vor einigen Tagen von der Berliner Polizei beschlagnahmten Nordautos, dem deutsch-böhmischen Fabrikanten Johannes Küchenmeister zu Freiberg in Sachsen, hat jetzt eine von sächsischen Beamten vorgenommene Durchsuchung ein umfangreiches Waffen- und Munitionslager zutage gefördert. Es wurden gefunden: 2 Minenwerfer, 6 schwere Maschinengewehre, 4 leichte Maschinengewehre, 150 Gewehre, 30 Kisten Munition, 1 telephonische Einrichtung. Die Waffen waren in einem Schacht eingemauert.

Darüberhinaus wurden die deutschnationalen Führer Fabrikant Fritz Frembling, Fabrikdirektor Paul Meyer und Parteisekretär Landwehr wegen Beihilfe zur Ermordung Erzberger verhaftet. Eine polizeiliche Durchsuchung des Bureaus der Partei ergab schwer belastendes Material.

Der Verein sächsischer Zeitungsverleger.

Der Verein sächsischer Zeitungsverleger hat in seiner gestrigen außerordentlichen Hauptversammlung einstimmig folgende Rundgebung an die sächsische Staatsregierung beschlossen:

An die sächsische Staatsregierung zu Händen des Herrn Ministerpräsidenten des Freistaates Sachsen.

Der Verein sächsischer Zeitungsverleger, dem die Herausgeber sämtlicher sächsischen Tageszeitungen aller bürgerlichen Parteien und der Mehrheitssozialdemokratie angehören, fühlt das Bedürfnis, bei seiner heutigen Versammlung seiner Entrüstung und seinem Absehen Ausdruck zu geben über den am Reichsminister Rathenau begangenen Mord. Die Versammlung hält alle terroristischen Akte und die Anwendung irgendwelcher Gewaltmittel gegen politische Andersdenkende in jedem Falle für verwerflich und für ein Unglück für die Volksgemeinschaft.

Aus dieser Auffassung heraus erhebt sie aber entschiedenen Widerspruch gegen die Gewaltakte und Ausschreitungen, die in verschiedenen Städten im Anschluß an die Trauerkundgebungen für den ermordeten Minister gegen Herausgeber und Redakteure einer Anzahl von Tageszeitungen und gegen Personen, die in mehreren Fällen sogar der Partei des ermordeten Ministers an-

gehören, begangen worden sind, wobei diese an Leib und Leben bedroht und körperlich mißhandelt worden sind.

Die Versammlung ist überzeugt, daß die sächsische Staatsregierung mit ihr darin übereinstimmt, daß der Abscheu und die Entrüstung gegen Mord und Mordorganisationen nicht dokumentiert wird durch neue Gewalttaten und daß die sonst überall wütend verlaufenden Trauerkundgebungen durch berartige Ausschreitungen entwürdigt werden. Wir mißbilligen durchaus jede persönliche Verunglimpfung von Staatsmännern und Parlamentariern, wie jede Verletzung des Hasses und seiner publizistischen Äußerungen. Aber wir können der Meinung nicht beipflichten, daß bedauerndes und ernstlich zu bekämpfende Auswüchse der politischen Leidenschaft Akte der Lynchjustiz irgendwie rechtfertigen.

Die Versammlung erwartet vielmehr von der Staatsregierung, daß sie die Freiheit der Presse und das Leben der im öffentlichen Interesse arbeitenden Männer schützt und so schwere Friedensbrüche, wie sie in Riesa, Bauen, Ebersbach, Schirgiswalde, Bischofswerda, Neugersdorf und Zwickau vorgekommen sind, mit allen gegebenen Mitteln abtut. Erfahrungsgemäß reicht dazu das Eingreifen der Ortsbehörden nicht aus. In dem Augenblick, da die Volksgemeinschaft aufgefressen wird, mit den schärfsten Ausnahmebedingungen die Autorität des Staates und die Sicherheit der an den höchsten Stellen im Staatsdienst dem Vaterland dienenden Männer zu schützen, muß auch dafür Sorge getragen werden, daß berechtigter Erregung und Trauer nicht mißbraucht werden zu Akten der Privattraue, des Terrors und der schwersten Verletzung der durch die Verfassung gewährleisteten Freiheit der Presse.

4. Juli halbtägiger Generalstreik.

Berlin, 1. Juli. Der Allgemeine Deutsche Gewerkschaftsbund, der Allgemeine freie Angestelltenbund und die drei sozialistischen Parteien erlassen heute einen Aufruf an das republikanische Volk, in dem alle ernstgesinnten und entschlossenen Republikaner im ganzen Reich aufgefordert werden, am Dienstag den 4. Juli wiederum die Arbeit am Nachmittag ruhen zu lassen und in geschlossenen Massen auf Straßen und Plätzen für die bekannten Forderungen zu demonstrieren. Die Arbeitsruhe soll im allgemeinen mit dem Schluß der Frühstunde, spätestens aber um 1 Uhr eintreten. Am 3. Juli beginnen auf den Demonstrationen die Ansprachen. Es werden die Forderungen an die Reichsregierung und den Reichstag vorgelesen und eine Abstimmung der Demonstranten über diese Forderungen herbeigeführt werden. Die Stilllegung des Straßenbahnnetzes ist von 1-5 Uhr und der Eisenbahn und Hochbahn von 3-3½ Uhr beschränkt. Am 6. Juli sollen die Kundgebungen und damit auch die Umzüge auf den Straßen ihr Ende nehmen. In Gastwirtschaftsbetrieben usw. soll um diese Zeit die Arbeit wieder aufgenommen werden. In Betrieben mit regelmäßiger Nachschicht zur üblichen Zeit. Die öffentlichen Organisationen haben durch Aufstellung zuverlässiger Ordner Gewähr zu schaffen, daß keinerlei schädliche Störungen der öffentlichen Ordnung und des Verkehrs eintreten.

Generalstreik im Berliner Buchdruckgewerbe.

Die am Sonnabend mittag im Berliner Gewerkschaftshaus tagende Vertreterversammlung der Berliner Buchdrucker beschloß, ab Sonnabend mittag 12 Uhr in sämtlichen Druckereien Berlins in den Streik zu treten. Die Buchdrucker verlangen allgemein eine Lohnerhöhung von 300 M. pro Woche. Infolge dieses Streiks sind mit Ausnahme der „Roten Fahne“ sämtliche Berliner Sonnabend-Abendblätter nicht erschienen. Auch die „Rote Fahne“ kündigt an, daß sie in den nächsten Tagen nicht mehr erscheinen werde.

Ausperrungen der Buchdrucker im Reich.

Berlin, 2. Juli. Am das Publikum nicht zur bedingungslosen Verurteilung ihres Vorgehens zu bringen und um namentlich die arbeitenden Genossen der übrigen Gewerbe durch die Stilllegung der Arbeiterpresse nicht gegen sich einzunehmen,

geben die Streikenden ein Nachrichtenblatt, das Berliner Arbeiterblatt, heraus, das in der Druckerei des „Vorwärts“ hergestellt wird. Die ausständigen Buchdrucker fordern eine wöchentliche Lohnerhöhung von 300 M. Die Arbeit soll für ganz Berlin nach Bewilligung dieser Forderung nur geschlossen werden aufgenommen werden. Dieser Forderung haben sich auch die Vertreter des Gutendbergbundes (christliche Organisation) angeschlossen. Ihr Vorgehen in der gegenwärtigen ernsten Situation begründen die Streikenden mit ihrer bisher mit unendlicher Geduld getragenen schwierigen Lebenslage, der man seitens der Arbeitgeber im Druckgewerbe bei allen Lohnerhöhungen der letzten Jahre nie ausreichend Rechnung getragen habe. Angesichts dieser Lage in Berlin werden in den Arbeitgeberorganisationen des Buchdruckgewerbes im Reich zurzeit Beratungen darüber gepflogen, ob eine Unterstützungsfaktion für die Berliner Buchdruckerbesitzer in Form von Ausperrungen im Reich einzuleiten sei. Nach den bisher vorliegenden Nachrichten ist mit ziemlicher Sicherheit damit zu rechnen, daß bereits Anfang dieser Woche in der Provinz Brandenburg sowie in Teilen der Provinz Pommern, vor allem in Stettin die Buchdruckerbesitzer zu Aussperrungen schreiten werden. Meldungen aus Süddeutschland besagen, daß auch dort die gleiche Gesinnung besteht.

Frauenmörder Großmann vor Gericht.

Aus dem Leben eines Verkommenen.

Vor dem Schwurgericht am Berliner Landgericht I begnnt heute der Prozeß gegen den vielgenannten Mörder und Schlächter Karl Friedrich Wilhelm Großmann, einen Unhold ohne Gleichen, der des Mordes an mehreren Frauen beschuldigt wird. Man hat den Lustmörder Großmann vielfach mit dem vor einigen Wochen hingerichteten Pariser Frauenmörder Landru verglichen, aber der Vergleich trifft nicht ganz zu, da Landru bei seinen Verbrechen aus Geiznarrheit handelte, während der ganz verkommene Großmann nur seinen Lüsten frönen wollte und seine Opfer, bevor er sie aus der Welt schaffte, in kaum zu schätzender Weise mißhandelt hat. Weit eher könnte man ihn mit „Jack, dem Ausschläger“, dem Londoner Frauenmörder traurigen Angedenkens, vergleichen.

Die Anklage gegen Großmann lautet vorläufig auf dreifachen Mord, begangen an der Prostituierten Elisabeth Barthel, an der Arbeiterin Johanna Sosnowa und an der Köchin Marie Wittke. Alle drei Mordtaten sind im August vorigen Jahres, also im Verlauf eines einzigen Monats, begangen worden. Die Verurteilung, die der Mann mehr als 50 Zeugen nicht weniger als 14 medizinische und psychiatrische Sachverständige — darunter hervorragende Fachärzte wie Dr. Hwan Bloch, Geheimrat Dr. Noll, Magnus Sirschfeld, Prof. Wundt u. a. — geladen sind, dürfte etwa zehn Tage dauern und zum größten Teil unter Ausschluss der Öffentlichkeit vor sich gehen.

Großmanns Werdegang.

Der jetzt 39 Jahre alte Großmann ist der älteste Sohn eines Lumpenhändlers aus Axtuppin. Der Vater war ein Gewohnheitssträfer. Als 16jähriger Junge fing Großmann in Berlin einen Straßenhandel mit Streichhölzern an; dann wurde er Schlächtergehilfe. 1887 wurde er, der 1886 Soldat geworden war, wegen Verübung eines Stillschleiersverbrechens aus dem Heere ausgestoßen. Und nun folgten Strafen auf Strafen wegen aller möglichen Vergehen und Verbrechen, aber die Stillschleiersverbrechen und zwar Stillschleiersverbrechen der denkbar schwersten Art, nahmen darunter fast den ersten Platz ein. Der Verbrecher mußte wiederholt ins Anstaltszwangswandern. 1894 verhängte das Schwurgericht in Bayreuth über ihn eine Zuchthausstrafe von 15 Jahren wegen Notzucht mit Todeserfolg.

Nach seiner Heimkehr aus süddeutschen Zuchthäusern — er hatte auch Mannheim und Nürnberg mit seiner Antwesenheit beglückt — machte er wieder Berlin unsicher. Er lebte in seiner im Berliner Osten gelegenen Wohnung und in einer von ihm gepachteten Laube mit Frauenpersonen, die meist der Hefe der Berliner Bevölkerung entstammten, wüßte Orgien, fesselte seine Opfer, die er meist durch das Versprechen, sie als Wirtschaftstüchlerinnen beschäftigen zu wollen, an sich, lockte, an Händen und Füßen und mißhandelte sie in dardarischer Weise, bis sie ihm zu Willen waren. Ergeben sie sich ihm nicht, so wirkte er sie langsam zu Tode und zerstückelte die Leiden in schrecklicher Weise.

Gräfin Zahbergs Enkelin.

38) Roman von Fr. Lehne.

(Nachdruck verboten.)

„Du kennst meine Ansicht, Yvonne, daß der dir allein zukommende Aufenthalt hier auf Burgau ist. Das steht dir jederzeit offen. Kehrt du hierher zurück, so will ich deinen eigenmächtigen Schritt — und meine Worte vergessen.“

Yvonne küßte ihr die Hand. „Ich danke dir, Großmama!“

„Was machst du nun mit dem vielen Gelde, Yvonne?“ fragte Herrin neugierig. „Das muß doch ein herrliches Gefühl sein!“

„Ja, ich freue mich auch darüber. Ich werde sehr viel Gutes tun: für mich allein ist's zu viel, und wer reich ist, hat auch die Verpflichtung, von seinem Besitz einen würdigen Gebrauch zu machen.“

„Aß das Geld, in dem du wohnst, wenigstens standesgemäß?“ fragte Frau Kline.

„Was für Mademoiselle Legene ant war, genügt auch der Komtesse.“ Das junge Mädchen unterbrach ein leises Lächeln. „Ich werde aber trotzdem nur, so lange ich es noch muß, dort bleiben. Uebrigens verleihe ich auch in der Komtesse.“

„Aß, da habt ihr euch also öfter gesehen und gesprochen?“

„Gesehen ja, gesprochen so gut wie gar nicht. Du vergißt, Tante Kline, daß ich dort abhängig, also nicht gleichberechtigt war. Man weiß gar nicht, daß ich mein Vetter ist. Ich habe mein Inognito gewahrt, und ich hat es respektiert. Er hat seine Verwandtschaft nicht verraten.“

Die Gräfin beobachtete die Enkelin. Mit welcher Ruhe und Sicherheit blickte sie! Yvonne war ganz unverändert; diese unerbittliche Erbschaft hatte ihr nicht im geringsten den gesunden Menschenverstand verwirrt, und das gefiel ihr.

„Vielleicht lag jetzt ein wenig mehr Herzlichkeit in ihrer Stimme, und nicht ganz so kalt blickten ihre Augen, als sie dem jungen Mädchen gute Reise wünschte. Wohlthuend empfand Yvonne das, und ihr Herz erfüllte ein wärmeres Gefühl für die alte, stolze Frau, deren Kaskade sie trug, weil sie versorgt und alt aus sah, und nur sich trug die Schuld daran; ein Groll auf ihn erlosch sie.“

„Vielleicht, wie sie sagte, war Yvonne in das Steinhagensche Haus zurückgekehrt. Aber kein Wort von der Veränderung in ihrem Gesicht kam von ihren Lippen. Wie immer, erfüllte sie ihre Pflichten. Sie bat nur für die nächste Woche nochmals um drei Tage Urlaub nach Burgau. Während gern hätte Konstanze gewußt, was es war. Wie ein Geheimnis schien es

ihm in der Zeit zu liegen; aber jeder noch so geschult gestellten Frage wich Yvonne aus, und sie amüsierte sich im Stillen über Konstanzes Neugierde. Vorher hatte sie nicht gesehen. Bei Tisch sprach man von ihm.

„Morgen will er hier seine Bücher und sonstige Partikeln einpacken“, sagte Konstanze. „Er hat vorhin telefoniert. Ich mag ihn nicht mehr sehen, wir fahren aus. Ich glaube er hat wegen Steinhagens schon angekündigt; es ist ihm Ernst. Na ja, die alte Kline, was ist denn dran?“

Yvonne blickte vor sich nieder; das Herz tat ihr weh, das zu hören. Fremden Händen mußte er nun sein Lebenswerk überlassen. Wie bitter schwer würde ihm das werden! Sie sann darüber nach, wie sie wohl helfen könnte.

Am Nachmittag ließ sich Baron Bräcken melden. Die Damen saßen gerade beim Tee, und als guter Bekannter, wie er sagte, lud er sich mit dazu ein, damit er Gelegenheit hätte, Yvonne zu sehen.

Nur wenige Worte hatte er mit den Damen gewechselt, als er auch schon Yvonne begrüßte, während sie ihm eine Tasse Tee reichte. Er verfiel sich mit Rahm und Zucker und sagte dann: „Grüß Gott, Yvonnechen! Wie geht es auf Fernried und Burgau? Hast du alle gesund angetroffen? Ah, pardon“, wandte er sich an Frau von Steinhagen und Tochter, die beide nicht gerade geistvolle Gesichter machten. „Gardon, ich vermag wohl, den Damen in Komtesse Yvonne Zahbergs meine Coufine vorzustellen.“ Dann lächelte er. „Nicht wahr, das ist eine Überraschung! Für mich war es eine ebenso große, meine Waise hier in Ihrem gastlichen Hause anzutreffen. Sie hat mich aber um strengste Discretion — bis zu einem gewissen Zeitpunkt, und ich mußte ihr unbedingt Gehorsam geloben. Ja, mein verehrtes Väschen liebt es manchmal sehr, ihre eigenen Wege zu gehen.“

Die Damen hatten sich noch nicht von ihrem Staunen erholt, als sie sich schon weiterzusprechen hörten:

„Herta und Mama haben mir alles geschrieben, Yvonnechen, und ich bin platt, einfach platt! Bin dann hergeführt, um dir meine herzlichsten Glückwünsche zu sagen zu legen!“

„Glückwünsche — wozu? Darf man fragen? Hat Komtesse Geburtstag?“

„Oder sich verlobt!“ fragte Konstanze. Daher viel leicht die Reize, denn zum Geburtstag verleiht man doch man so jenseit, oder anders nicht, wenn man Differenzen mit den Angehörigen gehabt hat.

„Nein, noch nicht“, beistete Yvonne. Er beachtete nicht die Bitte Yvonne, nicht weiterzusprechen. Er schien wie von einem Rausch erfüllt. „Noch nicht, meine Damen! Sie hat nur zwei Millionen geerbt. Unter 20, was, meine Gnädigste!“ Und er brach dabei in ein unmotiviertes Lachen aus, so daß Yvonne ihn erschreckt ansah.

Es schien, als ob er nicht im vollen Besitz seiner Geisteskräfte war. Sein Lachen hatte etwas Krampfartiges, Nervöses, das seine Züge verzerrt erscheinen ließ. Hatte ihn die Nachricht ihrer Erbschaft so aus dem gewöhnlichen Gleichgewicht gebracht?

Mit vor Verwunderung fast offenem Munde starrten die Damen ihre Gesellschaftin an. Anfangs schienen ihnen die Worte; dann aber überfielen sie förmlich Yvonne mit einer Flut von Glückwünschen. Konstanze fand es in ihren Gedanken ungreiflich, spiegelte, daß Yvonne trotzdem bei ihr geblieben war und ihre Arbeiten verrichtete, als sei nichts Besonderes vorgefallen. Heute vormittag hatte sie im Salon noch Staub gewischt und sich danach mit ihr (Konstanze) eine Stunde lang mit italienischer Grammatik geplagt.

O Komtesse, und davon haben Sie uns nichts gesagt? Wir freuen uns über dieses Glück mit Ihnen, und ich bitte Sie, sich lediglich als Gast bei uns zu betragen!“

„Aber, gnädige Frau, das hat doch damit nichts zu tun! Oder erfülle ich meine Pflicht nicht mehr zu Ihrer Zufriedenheit?“ fragte sie mit ihrem Lächeln. „Allerdings möchte ich Sie um meine Entlassung bitten, sobald Sie sich gesund haben.“

Hier also auch wieder der Tanz um das goldene Kalb, dachte sie verächtlich. Ihre Person, ihre Kenntnisse hatte man gering eingeschätzt; aber ihr Vermögen, ihre Stellung, das imponierte!

Die Damen fanden nicht mehr den richtigen Ton gegen Yvonne. Zu verabschiedete sich schnell, er müsse noch zum Dienst. Mit krampfhaftem Druck hielt er die Hand der Coufine in der seinen, und mit einem letzten, flehendem, ihr unerwartlichen Blick entfernte er sich.

Am nächsten Vormittag wollte Frau von Steinhagen mit ihrer Tochter ausfahren, um eine Begegnung mit Lothar zu vermeiden. Wie gewöhnlich, hatten sie sich bei der Toilette ein wenig verspätet und trafen ihn infolgedessen gerade, als sie aus dem Hause gehen wollten.

Höflich trat er zur Seite. Im Vorübergehen zischelte ihm Konstanze zu: „Sei klug, lieber Lothar! Verstehe dein Glück bei Komtesse Zahbergs, die über Nacht zum Millionenschen geworden ist. Ja, ja, es ist kein Scherz, gratuliere ihr.“

War das Wahrheit, oder wollte Konstanze ihn zum besten haben? Er erwiderte nichts darauf, sondern begab sich direkt in seine Zimmer, ohne Yvonne gesehen zu haben.

Kurze Zeit darauf ließ sich Leutnant v. Bräcken melden.

„Die Damen sind ausgefahren; sie werden be-
banern!“

„Ich bitte Komtesse Zahbergs um eine Unterredung.“

„Bitte führte ihn in den Salon.“

Verwundert trat Yvonne ihrem Cousin entgegen.